

Petri-Kirche, Versmold
Karfreitag, 19. April 2019

Lukas 23,45

I. Nicht zu fassen. Eine befremdliche Figur. Unangenehm. Rätselhaft. Sie selbst scheint irgendwie ratlos. Unbeholfen. Befangen. Ist es ein Mann oder eine Frau? Je länger ich das Bild ansehe, desto mehr empfinde ich eine große Verlegenheit. Ein weicher, teigig aufgeschwemmter Mensch. Voller ungeklärter Energie.

Dieser Mensch scheint irgendetwas bemerkt zu haben. Und er weiß nicht, wie er damit umgehen soll. Verlegen greift er den Zipfel seiner Kopfbedeckung. Und knetet darauf herum. Die Lippen presst er zusammen, kaut anscheinend auf ihnen. Die Faust ist geballt. Aber nicht, um zu schlagen. Sondern um sich hilflos an seinem Zipfel festzuhalten. Der Kopf ist verhüllt. Das Gesicht unkenntlich. Die Augen mit einer Maske bedeckt.

Ist er still? Je länger ich in betrachte, glaube ich: Er stöhnt leise. Knurrt ein bisschen. Mmm. Mmm. Vor ihm ist eine spiegelnde Platte. Ein Tisch. Aber wenn es eine Tischplatte ist, dann muss der Mensch knien. Warum kauert er sich hin? Will er sich verstecken?

Oder betet er in seiner Verlegenheit? Kniet er in einer Bank? Was macht seine andere Hand? Reibt er sie unruhig auf seinem Oberschenkel? Vielleicht tobt ein Sturm von Gedanken durch seinen Kopf. Er kann sie nicht ordnen. Sie nehmen ihn gefangen. Und stürzen ihn in ein wirbelndes Chaos.

Liebe Karfreitags-Gemeinde: Es ist ein Pulcinella. Er kommt aus Neapel. Wie Rosario de Simone, der Künstler, der ihn gemalt hat. Gegenüber in der Galerie ist im Moment eine Auswahl seiner Bilder zu sehen. Pulcinella ist eine Figur aus der Commedia dell' arte. Volkstheater. Improvisationstheater. Pulcinella ist kein angenehmer Typ. Schlau ist er, listig, grob. Aber auch einfältig, tölpelhaft, gefräßig. Goethe hat ihn bei seiner italienischen Reise erlebt. Im Rückblick erzählte er Eckermann: „Der Pulcinell ist in der Regel eine Art lebendiger Zeitung. Alles, was den Tag über sich in Neapel Auffallendes zugetragen hat, kann man abends [beim Theater] von ihm hören.“

Rosario de Simone hat einen Zwillingbruder, der noch in Neapel wohnt. Der baut solche Pulcinella-Figuren.

Für Rosario ist Pulcinella eine geheimnisvolle, mythische Figur. Es wird erzählt, er sei aus einem Ei geboren. Sein Name bedeutet: kleines, dunkles Küken. Er trägt immer eine dunkle Maske. Normalerweise mit Augenschlitzen. Die fehlen auf unserem Bild: Unser Pulcinella ist nicht nur verhüllt. Er ist auch blind.

II. Liebe Gemeinde, vor wenigen Wochen war ich im westlichen Münsterland unterwegs. Ich habe verschiedene Kirchen besucht. In Nottuln. In Darup. In der Abtei Gerleve. Überall waren die Kreuze im Altarraum verhüllt. Große, so genannte Hungertücher waren aufgespannt. Immer schimmerte das Kreuz ein bisschen durch.

Wie bei unserem Pulcinella. Verhüllt. Aber etwas ist zu sehen. Und dadurch werde ich als Betrachter um so neugieriger. Wir haben hier kein Tuch, das unser großes Kreuz verhüllt. Vielleicht wäre das ja mal ein Projekt für die Zukunft. Aber heute verhüllt das Bild den Altar. Und das Kreuz, das auf ihm steht. Pulcinella, der Maskierte, der Verhüllte, verbirgt für uns den Altar. Und im Gegenlicht scheint er sogar ein Kreuz in der Hand zu halten. Dann schimmern die Streben hinter dem Bild durch. Man sagt: Der Karfreitag ist der Tag, an dem Gott sich verhüllt. In Jesus hatte er sich offenbart. Eigentlich *wohnt er in einem Licht, zu dem niemand kommen kann, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann*. So heißt es im 1. Brief an Timotheus.

Aber in Jesus hat er sich gezeigt. Hat uns wissen lassen, dass er um uns Menschen wirbt. Dass er uns liebevoll aufsucht. Dass er uns zu sich ruft. Und unsere Leiden lindern will. Doch am Karfreitag scheint dies alles in Frage gestellt. Der Heiland leidet. Der Helfer ist hilflos. Der Erlöser stirbt. Gott scheint unter einem schwarzen Schleier verborgen. Zurückgekehrt in die Unsichtbarkeit.

Und wir sind ratlos. Rutschen unruhig umher wie der verlegene Pulcinell. Wissen nicht mehr, woran wir sind bei unserem Gott.

III. So ging es auch Vielen am Montag Abend. Hier in der Petri-Kirche feierten wir ein Friedensgebet. Ich hatte als Thema den 27. Psalm gewählt. Die Sehnsucht des Beters: *Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne*

mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN und seinen Tempel zu betrachten.

Im Hause Gottes Gott selbst betrachten. Seine Schönheit. Seine Freundlichkeit. Seine schönen Gottesdienste. Die Sehnsucht, Gott nah zu sein. Dass er sich nicht verbirgt vor uns. Nicht verhüllt. Sondern sich uns zuwendet. Und gleichzeitig wurde das Feuer entdeckt in Notre Dame de Paris. Einem der mächtigsten, beeindruckendsten Tempel Gottes in der Mitte Europas.

Wie kann es sein, dass Gottes Haus in Flammen steht? Dass eine Kirche, an der Jahrhunderte gebaut haben, so schutzlos ist? Bis in die Nacht hinein habe ich immer wieder die neuesten Bilder angeschaut. Gebangt, dass die Gewölbe halten.

Und ich musste denken an die Worte von Jesus, die im Johannesevangelium überliefert sind: *Brecht diesen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn aufrichten. Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten? Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.*

Wenn der Tempel zerstört wird, ist das ein Bild für das Leiden Jesu. Auch im Brand von Notre Dame hat sich Gott verhüllt. Unsere Kirchen sind Zeichen für Gottes Anwesenheit in der Welt. Der Rauch über Paris war wie ein Schleier, der sich über Gott gelegt hat. Und wir standen daneben, ratlos wie der Pulcinella, der hilflos an seinem Zipfel zieht und auf seinen Lippen kaut. Jeder Tod eines Menschen. Jede schwere Krankheit. Jeder Ausbruch von Gewalt verhüllt uns die Liebe Gottes. Der Tod Jesu am Kreuz lässt uns ratlos zurück. Gott scheint machtlos. Nicht nur verhüllt. Sondern verweist. Verloren. Verschwunden. Und wir zupfen ratlos an den Zipfeln unserer Gewänder.

IV. Eben haben wir das Evangelium von Jesu Todesstunde gehört. *Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er.*

Wenn Gottes Sohn stirbt, verfinstert sich die Welt. Wir sehen sie nur noch wie hinter eine Maske ohne Sehschlitze. Alles ist verdüstert. Wie seltsam ist da der Satz, dass der Vorhang im Tempel mitten entzwei riss. Scheinbar ist das eine Zerstörung. Eine Katastrophe wie in Notre Dame: Der Vorhang vor dem Allerheiligsten ist verloren und zerstört.

Aber dieser Riss hat einen tiefen Sinn. Das Allerheiligste ist ein Ort, zu dem kein Mensch Zugang hat. Es ist der Ort, wo die Gesetzestafeln des Mose lagerten. Der Raum, in dem Gottes Wille anwesend war. Kein Mensch durfte ihn je betreten. Außer dem Hohenpriester am Versöhnungstag.

Der Vorhang verhüllte diesen Ort der Anwesenheit Gottes. Der Vorhang versperrte den Zugang zu Gott. Wenn der Vorhang reißt, dann ist der Zugang zu Gott offen. Es ist ein unglaubliches Geheimnis: Da, wo Gott sich scheinbar am dunkelsten verhüllt, da enthüllt er sich. Da, wo er für uns unbegreiflich wird, da zeigt er sich: Am Karfreitag. In der Todesstunde Jesu.

V. Der Karfreitag stellt uns vor dieses Unbegreifliche. Wir sind ratlos wie der Pulcinell. Er, der in Neapel immer kommentierte, was gerade geschah. Er weiß bei diesen Ereignissen nicht mehr, was er sagen soll. Und genauso geht es mir auch. Gott wird Mensch. Er heilt und schlichtet. Er ruft und befreit.

Und dann leidet er und stirbt. Seine prächtige Kathedrale wird beinahe zerstört. Und immer wieder kommt der Tod uns nahe. In keinem Jahr habe ich so viele Menschen in den ersten dreieinhalb Monaten zu Grabe tragen müssen wie in diesem Jahr. Und jeder Mensch ein einzigartiges Schicksal. Warum nur, Gott? Und gerade darin enthüllt sich Gott?! Wer kann das begreifen?! Die einzige Antwort, die ich darauf geben kann: Gerade in unserem Leid ist Gott uns ganz nah. Wenn er leidet, dann verhüllt er sich nicht. Sondern er tritt uns zur Seite. Er ist bei uns. In unserem Leid. Um uns zu erlösen.

Wenn die Verhüllung fällt, dann ist er uns ganz nah. Wenn der Blick auf den Altar nicht mehr verstellt ist, dann sehen wir: Gott ist bei uns. Er begegnet uns in Brot und Wein. Und im Kreuz. Amen.

Dr. Sven Keppler